

Ewigkeitssonntag

Lk 12, 42-46

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Zürich, Mittwoch dieser Woche, vor Gericht steht ein Millionenerbe. Das Erbe war ihm nicht genug, seine Eltern und rund 30 Freunde hatte er zusätzlich um zweistellige Millionenbeträge geprellt. Er führte ein Jetset-Leben und als das Geld weg war, tauchte er unter. Der Richter sprach ihn wegen gewerbsmäßigen Betrugs schuldig, er habe das Vertrauen von Verwandten und Freunden missbraucht und erhebliche kriminelle Energie an den Tag gelegt. Der Industriellensprössling rang mit der Fassung, schluchzte mehrfach auf und erklärte: „Es tut mir ganz furchtbar leid. Ich habe mich vollkommen überschätzt“. Der Richter verurteilt ihn zu sechs Jahren Haft.

Keine schöne Geschichte. Das Urteil und die Gefängnisstrafe ist das eine, das andere sind die Langzeitfolgen, Vertrauen missbraucht, die Eltern haben den Kontakt abgebrochen, die Freunde sind enttäuscht, die Schulden türmen sich bis in den Himmel. Wie soll man hier wieder glücklich werden und auf den rechten Weg zurückkommen?

Der Predigttext heute spricht ein ähnliches Thema an. Er steht bei dem Evangelisten Lukas im 12. Kapitel, die Verse 42 – 46:

42 *Und der Herr sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den der Herr über sein Gesinde setzt, dass er ihnen zur rechten Zeit gebe, was ihnen an Getreide zusteht?*

43 *Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, solches tun sieht. 44* *Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. 45* *Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr lässt sich Zeit zu kommen, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen, 46* *dann wird der Herr dieses Knechts kommen an einem Tage, an dem er's nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird*

ihn in Stücke hauen lassen und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.

Auf den ersten Blick ist die Episode auf dem Lukasevangelium glasklar, liebe Schwestern und Brüder. Ein Verwalter ist eingesetzt und soll den Betrieb, für den er nun verantwortlich ist, treu und klug in Schwung halten. Was gar nicht geht, ist, dass der Verwalter sich zum Herrn und Richter aufspielt, die Untergebenen gängelt oder gar züchtigt, das anvertraute Gut verprasst und beginnt sich vollzusaufen. Das erinnert an den Industriellensprössling, der, anstatt mit dem anvertrauten Erbe sinnvoll umzugehen, dieses verschleudert und zur Verlängerung des Vergnügens auf unlautere Weise für Nachschub sorgt. Vor Gericht ist er zwar nicht in Stücke gehauen worden, ich kann mir aber gut vorstellen, dass er sich so gefühlt hat. Wundern würde es mich nicht.

Jesus hält uns das Beispiel von dem treuen und klugen Verwalter vor, liebe Schwestern und Brüder, weil er uns alle als kluge und treue Verwalter dessen, was uns anvertraut ist, sehen möchte. Kein einfaches Beispiel, gerade am Ewigkeitssonntag nicht, wenn wir an unsere Verstorbenen denken und an die Bilanz, die jedes zu Ende gegangene Leben mit sich bringt. Die Frage, wie wir unser Haus bestellt habe, ob wir wirklich kluge und treue Verwalter waren oder nicht, wird uns alle etwas unruhig machen.

Normalerweise verdrängen wir solche Fragen. Populär sind sie wirklich nicht und viele verweisen ein jüngstes Gericht in das Reich der Phantasie. In der Geschichte ist das Gericht am letzten Tag von der Kirche zu einer Drohgebärde aufgebauscht worden, mit deren Hilfe Menschen zu angstschlotternden, von dem Wohlwollen der Kirche abhängigen Untertanen gemacht wurden. Das ist Gott sei

Dank Vergangenheit. Angstträume wegen des Jüngsten Gerichts werden die wenigsten des Nachts verfolgen. Trotzdem lässt es uns nicht los, was uns misslingt und schiefläuft, wo wir Schuld auf uns geladen haben. Ja, und manchmal verfolgt es uns tatsächlich bis in unsere Träume. Das schlechte Gewissen ist das eine, das andere sind die Reaktionen unser Mitmenschen, die sich über andere aufspielen und selbstgerecht Gericht halten. Über das Jüngste Gericht hat Albert Camus in seinem Buch „Der Fall“ geschrieben: „Gestatten sie mir ein respektvolles Lachen. Ich erwarte es furchtlos. Ich habe das Schlimmste erfahren, und das ist das Gericht der Menschen. Es findet alle Tage statt “. Ich fürchte, hiervor sind wir alle nicht gefeit, auch der Millionenerbe in Zürich nicht und manchmal spielen wir aller hier leider auch kräftig mit.

Das ist sind die Abwege von uns Menschen. Jesus hat mit seinem Beispiel vom klugen und treuen Verwalter ganz anders im Sinn.

Ihm geht es um Grundsätzliches, ihm geht es zuerst einmal um das, was uns gegeben worden ist. Der Verwalter bekommt die Aufgabe der Verwaltung als Gabe. Er muss sie sich nicht erst verdienen, sondern er wird unmittelbar in seine Vertrauensstellung eingesetzt. Das ist eine Beschreibung dessen, wie Gott uns Menschen sieht. Er betrachtet jede und jeden von uns, liebe Schwestern und Brüder, als Menschen, die vertrauenswürdig sind, das, was uns gegeben ist, klug und treu zu verwalten. Wir sollen alle Haushalter Gottes sein.

Dabei geht es Gott nicht darum, dass wir Reichtümer aufhäufen und aus dem, was wir haben, soviel als nur möglich zu machen. Gott will weder einen Wettkampf noch ist Erfolg als Gottes Gunst missverstehen.

Klugheit und Treue meint für Gott etwas Anderes als wir meist darunter verstehen. Der treue Haushalter ist der, der mit dem, was ihm zur Verfügung steht, dafür sorgt, dass *„er dem Gesinde, zur rechten Zeit gebe, was ihnen an Getreide zusteht“*.

Natürlich ist das ein Bild aus der Zeit Jesu, war aber damals schon kein Hexenwerk. Allgemein ausgedrückt heißt das, es reicht völlig, im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel unseren Nächsten gegenüber gerecht zu sein und ihnen schlicht einfach das zu geben, was ihnen zusteht und sie nötig haben und sei es auch nur eine Kostration. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. So kann jede und jeder ein kluger und treuer Haushalter Gottes in seinem auch noch so kleinen Haushalt sein.

Ich finde das ein schönes Bild, liebe Schwestern und Brüder. Mich tröstet es, weil es mich nicht überfordert und weil Gott uns in diesem schlichten Beispiel zusagt, dass das reicht. Mehr noch: „Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, solches tun sieht“.

Eigentlich erwarten wir für solche Kleinigkeiten keine Seligkeit, liebe Schwestern und Brüder. Wir haben ja alle eher Großes im Sinn und vergessen vor lauter Großem, mit dem vielleicht die Welt aus den Angeln zu heben wäre, das Kleine, das, was uns unmittelbar vor den Füßen liegt.

Dietrich Bonhoeffer hat über den treuen und klugen Haushalter gesagt: „Hier kommt auch die kleine Welt der Hörer ins Spiel: Eigenverantwortung, Treue im Kleinsten, Zuwendung zu anderen, Zivilcourage, ein Licht anzünden, statt auf die Dunkelheit zu schimpfen im Blick auf die Wirklichkeit am gegebenen Ort das sachlich Notwendige zu tun und dies (auch) wirklich zu tun“.

Es sind keine schweren Aufgaben, die Gott uns als seinen Haushaltern auferlegt. Gott überfordert uns nicht, sondern will eigentlich nur, dass im Rahmen unserer Möglichkeiten angemessen, handeln.

Wir werden die Nacht nicht zum Tag machen können. Wer hier seine Kräfte ansetzt, verschwendet sie ohne jemals sein Ziel zu erreichen. Es bringt auch nichts darüber zu schimpfen und sich an der Nase herumzuführen und zu erklären, es habe alles sowieso keinen Sinn. Hat es ja nicht, es ist einfach eine Nummer zu groß. Wir könnten aber stattdessen wenigstens ein Licht anzünden, wie Dietrich Bonhoeffer richtig schreibt, dann wäre es wenigstens um uns herum warm und hell, die Macht der Nacht zumindest in unser kleinen Umgebung gebrochen. Natürlich macht das die Nacht nicht zum Tag, aber es macht einen gewaltigen Unterschied.

Selbstverständlich werde ich die Not der Welt, den Hunger, die Krankheit, das Leid und den Tod nicht besiegen. Hier kann ich mich noch so anstrengen und noch so viel spenden, ich alleine kämpfe auf verlorenem Posten. Darüber zu verzweifeln und deswegen die Hände in den Schoß zu legen, mag mein Gewissen beruhigen, verringert aber nicht die Not in der Welt. Aber wir könnten uns stattdessen unserem Nachbarn zuwenden, uns von seinem Schmerz, seiner Trauer, seiner Einsamkeit und dem, was er notwendig hat, berühren lassen. Das setzt der Not in der Welt kein Ende, natürlich nicht, aber schafft meinem Nachbarn vielleicht ein großes Glück und das, liebe Schwestern und Brüder, macht einen gewaltigen Unterschied.

Wenn dann Gott kommt und sieht, das wir solches tun, wird der Segen groß sein und auf einmal mit lauter kleinen Schritten, unbedeutenden Gesten und Treue auch im

Kleinsten entstanden sein, einer neuer Himmel und eine neue Erde.